

lonisch auch heute wieder neu aktuell: „Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ (1 Thess 5, 19–22)

Wie eine Doxologie klingen die trinitarischen Bilder von Kurt Marti (meergedichte – alpengedichte, 1975):

jahwe
der vater
vom berge sinai

jesus
der sohn
der galiläischen hügel

heiliger geist
die weite der welt
das meer

Erhard Busek Zeitgeist – Geist der Zeit

Welche Probleme in der heutigen Gesellschaft weisen darauf hin oder lassen befürchten, daß Geistlosigkeit die Signatur unserer Zeit ist? Mit sehr konkreten Hinweisen auf Phänomene von Geist und Geistlosigkeit, wie sie uns heute begegnen, hält Busek der Gesellschaft den Spiegel vor. Abschließend bietet er eine Analyse der kirchlichen Situation und fordert die Kirche auf, entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

red

Einstmals stürzte man sich in das Abenteuer Gott, doch jetzt, statt des unerschöpflichen Nichts, das er war, ist er – zur großen Verzweiflung der Mystiker und der Atheisten – nur noch ein Problem.

E. M. Cioran

Auf der Suche nach Geist

Die Frage wird von vielen gestellt: Ist die Geistlosigkeit die Signatur unserer Zeit? Was ist der Geist der Zeit eigentlich, und wie läßt er sich charakterisieren? Weder eine tiefe Gläubigkeit noch ein kämpferischer Atheismus haben offensichtlich Erfolg, wir behelfen uns mit dem Bild des Pluralismus, in der politischen Philosophie ist gar von einem Ende der Ideologien die Rede – wobei etwa der Zusammenbruch des Kommunismus, aber auch der Hinweis, daß wir im ersten nachchristlichen Jahrhundert leben, einiges davon sichtbar macht. Ein Bedürfnis nach weltanschaulichem Orientierungswissen, wie homogen und systematisch auch immer formuliert, hat aber nicht aufgehört zu bestehen. Der Mensch will über sich hinaus, er will Antwort, will Offenbarung aus diesem Übersich-

hinaus, das er selbst nicht mehr ist, das er aber denken kann – auch wenn es nur ein „unerschöpfliches Nichts“ wäre, wie Cioran sagt. Der selbe Nihilist Cioran sagt an anderer Stelle: „Offen gestanden, kann man von irgend etwas anderem reden als von Gott oder sich selber?“ Wenn man die pseudosakralen Züge politisch ideologischer, konsumistischer oder medialer Kultur registriert, wenn man die messianistischen oder apokalyptischen Formen des Sektenwesens betrachtet und dies alles als massenhaftes Gesellschaftsphänomen ernst nimmt, so kann man diese vielfältige Pseudosakralität nicht nur als Ausdruck der Geistlosigkeit beklagen, sondern muß sie auch als den verzweifeltsten Versuch werten, eben einen Ausweg aus dieser Geistlosigkeit und allumfassenden Profanität zu finden. Daß dieser irrtümliche Versuch, der wieder nur mit Enttäuschung enden kann, so massenhaft unternommen wird, stellt wieder eine ernste Frage dar – vor allem an die Kirche! Wie ist der Umgang mit dem Geist? Der Eindruck, daß sie ihr Depositum mit dem Heiligen Geist den Suchenden vorenthält, ist nicht von der Hand zu weisen.

Zur Situation

Zuerst aber zu unserer Situation: Wir Menschen haben das Talent, uns Krücken zur Bewältigung einer Situation zu nehmen. Paul Feyerabend hat uns den nüchternskeptischen Satz „Anything goes“ hinterlassen und damit der Beliebigkeit ihr geistiges Fundament gegeben. Folgerichtig ist die „Chaostheorie“; bei einiger Phantasie läßt sich daraus auch Gesetzmäßigkeit und Geist ableiten, aber auch die ordnende Hand der „Fundamentalisten“, die daraus ihre Berufung ziehen. Der Hang zur Orthodoxie in unserer Zeit ist unverkennbar, wobei nicht die christliche Denomination gemeint ist, sondern die oft in ungeheurerlicher Primitivität vorgetragene Ansprüche, im Besitz von Wahrheit und Ordnung zu sein. Dazu gesellen sich auch noch ein paar andere moderne Konstrukte. Die ungeheuerliche Geistbegabung des Menschen hat einen „Szientismus“ sich entwickeln lassen, der in der Ablehnung von Tradition und der Unterwerfung der Lebensprozesse unter „wissenschaftliche Prinzipien“ die Zukunftsvision einer Expertokratie der Herrschaftsklasse beinhaltet. Quasi als Kontrastprogramm ist es wieder ein „Romantizismus“, der ein Plädoyer für Spontanität und die Sehnsucht nach Natur und Natürlichkeit, die Ablehnung „klarerer Rationalität in Denken und Handeln“, das „Ende der Aufklärung“ und die Entfremdung von der etablierten Gesellschaft predigt. Verwandt ist eine Bewegung des „Bohemismus“, wo insbesondere eine Jugendszene ihre Freiheit

gegen die rationale Welt setzt, ein „Saturday night fever“ dokumentiert, um sich mit einer Subkultur sich selbst zu entfremden. Handfest ist ein politischer „Populismus“ geworden, der naturgemäß in der Nachbarschaft der Demokratie zu Hause sein muß. Es ist die Annahme, daß die wahre Weisheit im Volk liegt, es daher auch direkt zu berufen ist durch jene, die die Machttechniken der Demagogie beherrschen und vermittelnde Institutionen, wie Parlament, Universitäten etc. nicht brauchen. Damit gehen stark antiintellektualistische und antiwissenschaftliche Tendenzen einher.

All das existiert nebeneinander und führt über eine „neue Unübersichtlichkeit“ dazu, daß sich eine Ellbogengesellschaft breit macht, die nach dem geistlosen Prinzip „jeder denkt an sich, nur ich denk an mich“ mehr und mehr dem „Sacroegoismo“ das Wort redet. Der etwa von Charles Taylor vertretene „Kommunitarismus“ – die Orientierung nach der Gemeinschaft, verwandt dem „bonum commune“ der katholischen Soziallehre – ist wohl eine geeignete Antwort darauf, sie auch dem „Zeitgeist“ entgegensetzen.

Apropos Zeitgeist!

Dem Zeitgeist entspricht es, den Inhalt durch Verpackung zu ersetzen. Wir leben im Zeitalter des Design, der Seitenblickegesellschaft, eines falschen Ästhetizismus, wo entscheidend ist, wie etwas aussieht. Werbung ersetzt den Inhalt, Kleidung die Politik, die Aufmachung den Wert einer Sache. Dem Christen fällt das Wort der Schrift ein, daß der Glaube vom Hören kommt, sicher aber nicht vom Schauen. Bilder, Zeitungen und Bilderbücher aber prägen die Verkaufsstände, an die Stelle der Bibliotheken sind die Videobänder getreten, CD-rom und was vielleicht die Datenhighways bringen können. Diese Kritik ist aber nicht der Ausdruck einer Technikfeindlichkeit, sondern der Hinweis auf die Verführung durch das Formale, Bildhafte, denn in Wahrheit kann ja auch Internet eine Chance sein, Botschaften an den Menschen heranzubringen.

Der Zeitgeist hat aber auch dazu geführt, daß der Geist in unserer Zeit nicht wohl gelitten ist. Die Kirche hat etwa Angst vor Theologen und Wissenschaftern, die Politik liebt nicht die differenzierende Sprache oder die Herausforderung durch den Geist. Politiker sind stolz, nur ein Buch gelesen zu haben, die Sprachlosigkeit des Geistes (Intellektuelle) und die Sprachlosigkeit gegenüber dem Geist sind erdrückend geworden. Die Mächtigen und Wichtigen unserer Zeit, leider aber auch die Kirche, verstehen die Sprache „der Welt“ oder „der Zeit“ zu wenig und beherrschen zu schlecht, wie das etwa bei der Formu-

lierung moralischer Normen und ethischer Anforderungen deutlich wird. Das Sprachproblem stellt sich viel grundsätzlicher, nämlich in der Weise, daß die Kirche ihre ureigenste Sprache, die Sprache des Heiligen, der prophetischen Botschaft und Verheißung nicht mehr sprechen kann – oder nicht mehr sprechen will. „Ein Zeichen sind wir, deutungslos/schmerzlos sind wir und haben fast/die Sprache in der Fremde verloren“ so dichtete Hölderlin über die aus der Gottes- und Weltgewißheit gefallene Menschheit am Anfang der Moderne. Die Verse scheinen heute im besonderen Maße die Situation von Christentum und Kirche, aber auch der Welt zu treffen: Ein Zeichen, das sich nicht mehr deutet, nicht mehr weiß, wofür es steht: empfindungslos, anästhesiert und anästhetisiert; sprachlos geworden im Exil eines fremden Idioms, das sie sich nur schwer aneignen kann („Mnemosyne“ heißt übrigens der Titel dieser späten Ode – Bewahrung der Erinnerung, des Tiefengedächtnisses aus der Urzeit . . .). Liegt übrigens darin der Grund, warum wir uns im Verständnis der Geschichte und in der Gefahr des Mißbrauchs in einem politischen Historizismus so schwer tun?

Kein Verzicht auf den Geist

Der Mensch in der Geschichtlichkeit der Schöpfung kann auf den Geist nicht verzichten. Die Idee vom „Ende der Ideologie“ hat sich nicht nur als falsch erwiesen, sondern geht an der Wirklichkeit des Menschen vorüber. Edward Shils hat das 1972 trefflich formuliert: „As long as human societies afflicted by crisis and as long as man has an idea to be in direct contact with the sacred, ideologies will return.“ Wenn wir die Wiedergeburt des islamischen Fundamentalismus in den letzten Jahren betrachten, so bestätigt sich damit die Gültigkeit der Aussagen von Shils. Die relative „Ideologiefreiheit“ der hochindustrialisierten Länder ist spätestens seit den Veränderungen von 1989/90 beendet. Relativer Wohlstand, ökonomische Stabilität, Stabilität des kulturellen Systems haben uns die Illusion vermittelt, daß es ohne den „Geist“ gehen könnte. Das Defizit dieser Zeit bezahlen wir in der Krisenhaftigkeit unserer heutigen Situation und in der Anfälligkeit unserer politischen Systeme. Man braucht nur die neuen Konfliktherde wie den Balkan, Kaukasien, Zentralasien, die arabische Welt betrachten, um zu wissen, daß Primitiverklärungen wie Nationalismus oder politisches Machtstreben zur Erklärung nicht ausreichen. Geistige Kräfte mit fraglichen Wertvorstellungen sind es, die hier die Menschen bewegen. Was tun wir – hier in Österreich, hier in unserer Kirche? Wir schlafen fast alle. Dem könnte man entgegen, daß die Aufgeregtheit der katholischen Kirche heute sehr groß ist, das

Getöse und der Lärm beträchtlich. Das stimmt, betrifft aber nicht den Geist, und der Diskurs wird auch nicht mit geistigen Mitteln ausgetragen, sondern mit Sprechblasen und Zumutungen. Vom „Kirchenvolks-Begehren“ wurde auch nur die demokratiepolitische Komponente in der Kirche, das Nichthinnehmen mancher autoritärer Entwicklung vernommen, nicht aber die geistigen Fragen, die dahinter stehen. Es braucht aber „Geistesgegenwart“. Nicht nur als Eschaton, sondern als anbrechende Geistesgegenwart schon in diesem Äon. Die Sensibilität des Geistes muß heißen, eine Wachheit der Sinne, nicht Empfindsamkeit oder Wehleidigkeit. Und diese Wachheit der Sinne geht auf Wahrnehmung aus, Wahrnehmung im eigentlichen Wortsinn: nämlich auf geistig-sinnliches Erfassen der Welt und auf die Unterscheidung des Wahren vom Unwahren, vom Falschen und Unechten.

Wahrnehmung ist griechisch *aisthesis* – Ästhetik. Das Wort wird heute falsch verwendet. Wenn man mit wachem Geist und allen fünf Sinnen die Botschaft wahrnimmt und dechiffrieren kann, wenn man aus dem Wahrgenommenen sich auch dessen Geistesgegenwart erschließen kann, dann ist man wirklich ein Ästhet, nämlich fähig, ein wahres Werk von einem Machwerk zu unterscheiden.

Die Kirche und das Wirken des Geistes

Für mich ist die Parabel des Geistes in der Welt, der Schöpfung Gottes mit dem Turmbau von Babel und dem Pfingstwunder geschrieben. In der Überhebung über Gott, im irdischen Werk, haben wir die Sprache für einander verloren, während der Geist im Pfingstwunder bewirkt, daß die Apostel von allen Menschen in ihrer je eigenen Sprache verstanden werden, daß also dieser Geist weht, wo er will. Die Kirche muß ihn nicht aus sich selbst kreieren, sie muß nur vertrauensvoll ihr „*veni creator spiritus*“ rufen. Sie muß freilich sich diesem Geist auch öffnen, wenn er ihr wieder feurige Zungen verleihen soll. Diesen schöpferischen Geist wird man nicht nur im kognitiven Wissen, abstrakten Denken und theoretischer Reflexion finden. Sich dem Geist zu öffnen, heißt vor allem die Sinne zu schärfen, die anerzogene Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit und Geschmacklosigkeit zu überwinden. Registriert denn die Kirche überhaupt das, was in Kunst, Literatur und Musik geschaffen wird? Nimmt sie davon irgend etwas zumindest zur Kenntnis, geschweige denn *wahr*? Damit ist nicht nur jene – von manchen als problematisch empfundene – „religiöse Kunst“ gemeint, wie etwa Chagalls Glasfenster in Reims oder A. L. Webbers Requiem. Kunst macht heute auch ein un-

geheures Vakuum sichtbar, das gerade das Fehlen des Geistes symbolisiert. Die ersatzweise Verrümpelung mit billiger Ikonen- und Hinterglasmalerei macht das nur um so deutlicher. Hat irgend jemand die wiederkehrende hermeneutische Kreuzessymbolik im Werk der Ingeborg Bachmann entdeckt – den anziehenden und immer wieder zurückwerfenden, nicht standzuhaltenden Schrecken, der von Menschen oder Dingen, die für sie die Gestalt des Kreuzes annehmen, ausgeht – eine Gewalt, die zunächst vernichtet, dann aber neues Leben, sogar Triumph vermittelt? Hat irgend jemand die tiefe Analogie bemerkt, die in der Exilliteratur steckt? Sie ist heute wohl eine der interessantesten, weil sie von jenen geschrieben wird, denen die Sprache genommen wurde, die in der Fremde leben, in fremden Idiomen Ausdruck finden müssen und dennoch durch ihre bewahrende Erinnerung die von Ungeist gewaltsam okkupierte Sprachheimat erhalten. „Geist und Kunst“ ist nach wie vor eine der großen Fragestellungen, in der die Kirche in Österreich im Moment überhaupt nicht existiert. Wenn dieser Zusammenhang aber in seinem ganzen Ernst und in allen seinen Konsequenzen erst einmal theologisch begriffen ist, dann lautet die Frage für die Kirche nicht mehr nur: „Was hat uns die Kunst zu sagen?“, sondern dann erhebt sich zusätzlich die radikale Frage, wer denn in diesem, von der Kunst subversiv offen gehaltenen Raum ein wahres Wort über den Menschen und seine Bestimmung zu sagen vermag. Wird es die Kirche, wird es das Christentum sein? Wer hat ein Wort aus der Wahrheit des Geistes? Ein Wort, das frei macht?

Ungerecht will ich nicht sein: Es gibt einen Bischof, ein paar wenige Priester, die Fragen stellen und Antworten in der Kunst suchen. Aber die Frage geht an uns alle und ist keine institutionelle, sondern es ist die Frage nach der Konsequenz der biblischen Feststellung: „Der Geist ist es, der lebendig macht. Der Buchstabe aber tötet!“ Geistige und geistliche Menschen (das müssen nicht Priester sein) müssen heute mehr denn je unermüdlich dem Geist auf der Spur sein, sich von ihm stellen lassen. Es braucht Menschen, die eine Botschaft des Geistes hören können und eine Botschaft des Geistes zu verkünden haben. Wie lautet die erste Seligpreisung wirklich? Selig die, denen der Geist abgeht, die sich mit der Geistlosigkeit nicht abfinden können. Die katholische/evangelische Einheitsübersetzung der deutschsprachigen Kirchen führen mit „Selig, die arm sind vor Gott“ genauso in die Irre wie die frühere Übersetzung „Selig, die Armen im Geiste“. In der neuen Übersetzung ist das Lob der Armen geblieben,

„vor Gott“ wurde hinzugefügt, herausgefallen ist das Wort „Geist“. Ein Hobbyphilologe hat mich darauf hingewiesen, daß das Wort „arm“ den eigentlichen Sinn des griechischen Wortes „Ptochoi“ nur sehr mangelhaft wiedergibt. Es heißt nämlich nicht bloß „arm“ und schon gar nicht „bedürfnislos“, sondern eigentlich „betteln um etwas“, „bedürftig sein“. So verstanden, wäre die erste Seligpreisung demnach keineswegs ein Lob der geistigen Armut, der Bescheidenheit, der Bedürfnislosigkeit, sondern fast im Gegenteil ein Lob derer, „die um Geist betteln“, „die Bedürfnis nach Geist haben“, die sich also nicht abfinden und abspesen lassen mit der Geistlosigkeit, sondern von diesem Anspruch auf Geist nicht ablassen wollen.

Ich bin kein Exeget, aber wir sind stets darauf angewiesen, daß die Intellektuellen und Künstler, die Christen und die Kirche sich selbst und der Gesellschaft immer wieder geistige Ansprüche stellen, sich nicht abfinden, mit der Geistlosigkeit unserer Zustände, sondern in aller Unbescheidenheit auf die geistige Dürftigkeit und Geistbedürftigkeit unserer Zeit und unserer Welt hinweisen.

Ferdinand Kerstiens Der Geist Gottes von oben – ganz unten

Der Autor wundert sich darüber, was es an Lebendigkeit in der Kirche gibt, obwohl die Kirchenmitglieder in ihrem kirchlichen Selbstverständnis und in ihrem Engagement oft zu wenig ernstgenommen werden und obwohl die Großkirche von vielen als Belastung empfunden wird. Alle Amtsträger – vom Pfarrer bis zum Papst – täten nach Kerstiens gut daran, auf die Zeichen des Lebens aus dem Geist Gottes zu achten und das Lebenszeugnis der Gläubigen für die Entwicklung der Kirche fruchtbar zu machen. red

Erfahrungen

Ich wundere mich nicht, daß hierzulande viele Menschen aus der Kirche austreten. Viele hatten nie die Chance, den Glauben, in den sie hineingetauft wurden, als orientierende und sinnstiftende Wirklichkeit für ihr Leben kennen zu lernen. Die Äußerungen und das Verhalten der Kirchenleitung in Rom und hierzulande sind oft nicht dazu angetan, denkende, fragende, kritische Menschen einzuladen, den Weg mitzugehen – um es einmal sehr zurückhaltend auszudrücken. Der alltägliche Betrieb in den Gemeinden genügt sich oft selber. Ich wundere mich eher, daß nicht mehr aus der Kirche austreten.

Ich wundere mich vielmehr,